

Ben bedeutende Stadt. Das zusammengetragene Faktenwissen Borchardts ist monumental: Er behandelt ausführlich die Rothenburger Deutschordenskommende, die dortigen Johanner, Dominikanerinnen, Franziskaner, das Spital und das Siechhaus sowie sämtliche Pfarreien und Pfründen. All dies wird gekoppelt mit grundsätzlichen Erörterungen über städtische Schutzherrschaft und Klosterreform, sozialgeschichtliche Untersuchungen über die Geistlichen und ihre Herkunft usw. Die immense Faktenfülle wird erschlossen durch den Band 2, der ausschließlich Tabellen, Übersichten, Karten, Stammbäume, das Literaturverzeichnis und ein riesiges Register enthält.

Aber wie es mit materialreichen Büchern oft ist: Als Nachschlagewerke sind sie unentbehrlich, zum genußvollen Lesen sind sie nicht geeignet. Das gilt auch für Borchardts Werk.

Daß zwischen Rothenburg und der Reichsstadt Schwäbisch Hall viele Beziehungen auch in kirchlicher Hinsicht bestanden, verwundert nicht. So mancher Haller hat in Rothenburg Karriere gemacht oder wenigstens einen Teil seiner Karriere erlebt. Das Register gibt vielfältige Auskunft. Daß in einem derart gewaltigen Werk sich einzelne Fehler einschleichen, liegt in der Natur der Sache und soll Borchardts Leistung nicht abwerten. Wir weisen auf folgenden Fall hin: Die nicht näher bestimmten Herren von Ottendorf (S. 553, 1146) gehören nach Ottendorf (Stadt Gaildorf). Ein Ottendorfer (hieße er nun Heinrich oder Konrad? Sein Name wird an zwei Stellen unterschiedlich angegeben!) war 1381 Guardian der Rothenburger Franziskaner.

*G. Fritz*

Walter Koupil: Seligental – Schlierstadt/Bauland. Chronik eines vergessenen Klosters. Buchen-Walldürn 1990. 190 S.: zahlr. Abb.

Das vorliegende Werk ist eine bunte Sammlung von Bildern, Zeichnungen, Lageplänen, Lexikonartikeln, Quellen, Aufsätzen, Kurzbeiträgen, Anmerkungen und Literaturhinweisen. Das einigende Band ist das Zisterziensnerinnenkloster Seligental, das hauptsächlich zur Versorgung adeliger Frauen gestiftet worden war. Das Kloster wurde nach dem Tode der letzten Äbtissin im Gefolge der Reformation aufgehoben. Für den interessierten Heimatforscher ist das Buch sicher eine reichhaltige Fundgrube, aber man möchte sich u. a. wünschen, daß der Herkunftsnachweis der einzelnen Beiträge durchgehend vorhanden oder daß Anmerkungsnummern im Text (z. B. S. 22f) auch irgendwo auffindbar wären.

*A. Zieger*

Wolfgang Deutsch: Ein Haller Wappenstein. Studien zu Hans Beuscher. Sigmaringen: Thorbecke, 1991. – 94 S., 30 Abb. (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall e. V., Heft 13)

Einem der Glanzstücke des Hällisch-Fränkischen Museums, dem Wappenstein vom 1818 abgebrochenen Unterwöhrdster am Steinernen Steg in Schwäbisch Hall, widmet der Haller Kunsthistoriker Dr. Wolfgang Deutsch eine in vielfacher Hinsicht bemerkenswerte Studie. Der Autor gibt zunächst eine genaue, durch zahlreiche Detailaufnahmen anschaulich gemachte Beschreibung der Relieftafel und entwickelt daraus einen neuen und höchst plausiblen »Deutungsversuch«, der die die beiden Wappenschilder begleitenden Figurengruppen mit lokalgeschichtlichen Bezügen ausstattet und sich damit von den bisherigen, der klassischen Mythologie entlehnten Erklärungen entschieden distanziert.

Einer nahezu kriminalistischen Spurensuche kommen die Forschungen des Autors über Hans Beuscher gleich, dessen bildhauerischem Œuvre die Wappentafel schon bisher zugeschrieben wurde. Deutsch belegt zwingend, daß ausschließlich dieser bedeutende, an der spätgotischen Kunst am Oberrhein geschulte und um 1500 durch Einheirat nach Hall gelangte Meister als Schöpfer des prachtvollen Reliefs in Frage kommt. Als Zuschreibungsbasis kann sich Wolfgang Deutsch auf den als Werk Beuschers archivalisch belegten und etwa gleichzeitig – zwischen 1509 und 1511 – entstandenen Haller Marktbrunnen berufen, dessen originaler Skulpturenbestand leider bei den Kopierungsarbeiten von 1964 in unverantwortlicher Weise dezimiert wurde. Überzeugende Kriterien für Beuschers Handschrift findet Deutsch in der Schreinfigur des Sakristeiretabels der Michaelskirche, in dem Seelenwäger am südöstlichen Chorstrebepeer der selben Kirche und in den leider 1945 verbrann-

ten Schreinskulpturen des Tüngentaler Altars. Unter dem Begriff »Schulwerke« faßt Deutsch schließlich einige hällische Altarwerke zusammen, die wohl unter dem Einfluß Beuschers, aber ohne dessen persönliche Mitwirkung entstanden sind: das Sippen- und das Zwölfbotenretabel, sowie den Ölberg von St. Michael, außerdem die Figuren aus dem einstigen Choraltar der evangelischen Pfarrkirche in Michelfeld.

Die Untersuchung von Wolfgang Deutsch zum Wappenstein des Unterwöhrdstors stellt, wie Oberbürgermeister Karl Friedrich Binder in seinem Vorwort ausführt, »eine wesentliche Bereicherung unseres Wissens um die Haller Stadtgeschichte um 1500« dar. *M. Akermann*

Elisabeth Schraut: Der Friedhof des Königlich-Württembergischen Ehreninvalidenkorps am Fuß der Comburg / mit Fotogr. von Marion Reuter; hrsg. von der Stadt Schwäbisch Hall. – Schwäbisch Hall, 1990. – 63 S.: zahlr. Ill. (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall e. V.; H. 12)

Bei der Vorbereitung der großen Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Comburg, die Elisabeth Schraut für das Hällisch-Fränkische Museum in Schwäbisch Hall verantwortet hat, ist die Autorin auch auf den unbeachteten, fast ganz vergessenen Friedhof am Fuße der Comburg in Schwäbisch Hall-Steinbach aufmerksam geworden, wo zwischen 1851 und 1905 die Angehörigen des in den Gebäuden des säkularisierten Klosters untergebrachten Königlich-Württembergischen Ehreninvalidenkorps ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Elisabeth Schraut hat die Geschichte dieses Friedhofs unter Heranziehung aller verfügbaren Quellen erforscht und ihn als Kulturdenkmal eigener Art gedeutet und dokumentiert. Die schlichte, mit einer Mauer eingefaßte Anlage, die Grabmäler und ihre Inschriften, der alte, schöne Baumbestand bilden ein Ensemble, das geschützt und bewahrt zu werden verdient. Mit dem ansprechend gestalteten Bändchen, zu dem die Fotokünstlerin Marion Reuter die Abbildungen beigesteuert hat, führen die Stadt Schwäbisch Hall und der Verein Alt-Hall e. V. ihre heimatkundliche Schriftenreihe nach mehrjähriger Unterbrechung in einer Weise fort, die für künftige Veröffentlichungen Gutes erwarten läßt. *E. Göpfert*

Matthias Untermann: Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. – Römisches Bad, Grafenhof, Kloster. – Stuttgart: Theiss, 1991. – 124 S. (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg; 13)

Das handliche Bändchen von Matthias Untermann faßt die Ergebnisse der 1982 und 1983 in Steinheim auf dem Klosterareal durchgeführten Ausgrabungen zusammen. Obwohl bei weitem nicht das gesamte Klostergebiet ausgegraben wurde, läßt sich doch wenigstens in Umrissen eine Klostergeschichte rekonstruieren. In Steinheim, das vor 260 zum *vicus Murrensium*, einer römischen Selbstverwaltungskörperschaft in Anlehnung an das Kastell Benningen (später Murrhardt), gehört hatte, waren etliche römische Bauwerke vorhanden. Am markantesten war eine Badeanlage. Die Steinheimer Ausgrabung liefert neuen Stoff für die Frage einer Siedlungskontinuität nach Abzug der Römer. Es läßt sich eindeutig nachweisen, daß nach 260 die noch stehenden römischen Mauern jahrhundertlang von fundfreiem Schlamm der Bottwar-Überschwemmungen bedeckt wurden. Eine Besiedlung scheint es also nicht mehr gegeben zu haben. Erst nach 800 war die Gegend wieder besiedelt. Noch im 12. Jahrhundert verwendete man die noch stehenden römischen Mauern als Untergeschosse für einen Fachwerk-Neubau. Wenig später errichteten die Markgrafen von Baden nach Abbruch der römischen Mauern einen mit 73,5 m Länge und 16,4 m Breite erstaunlich großen Hof. Über diesen Hof verfügten die Ritter von Steinheim, badische Ministerialen, fast wie über ihr Eigentum. Nach 1250 gründete die Tochter des letzten Steinheimers, Elisabeth von Blankenstein, auf dem Areal des Hofes ein Dominikanerinnenkloster. Der Hof selbst wurde in ein Kloster umgebaut. Unter Verwendung der großen Gebäude entstand eine Kirche, die in ihrer Konzeption stark der noch erhaltenen Kirche in Lichtenstern glich. Das Kloster bestand bis zum Tode der letzten Nonne nach der Reformation 1582.